

1



2

Grabfeld von Horath, Kr. Bernkastel.

1 Hügel 59 mit rechteckiger Grabgrube und schräg darin eingebettetem Baumsarg.

2 Brandgrab 52.

## Das Grabfeld von Horath, Kr. Bernkastel.

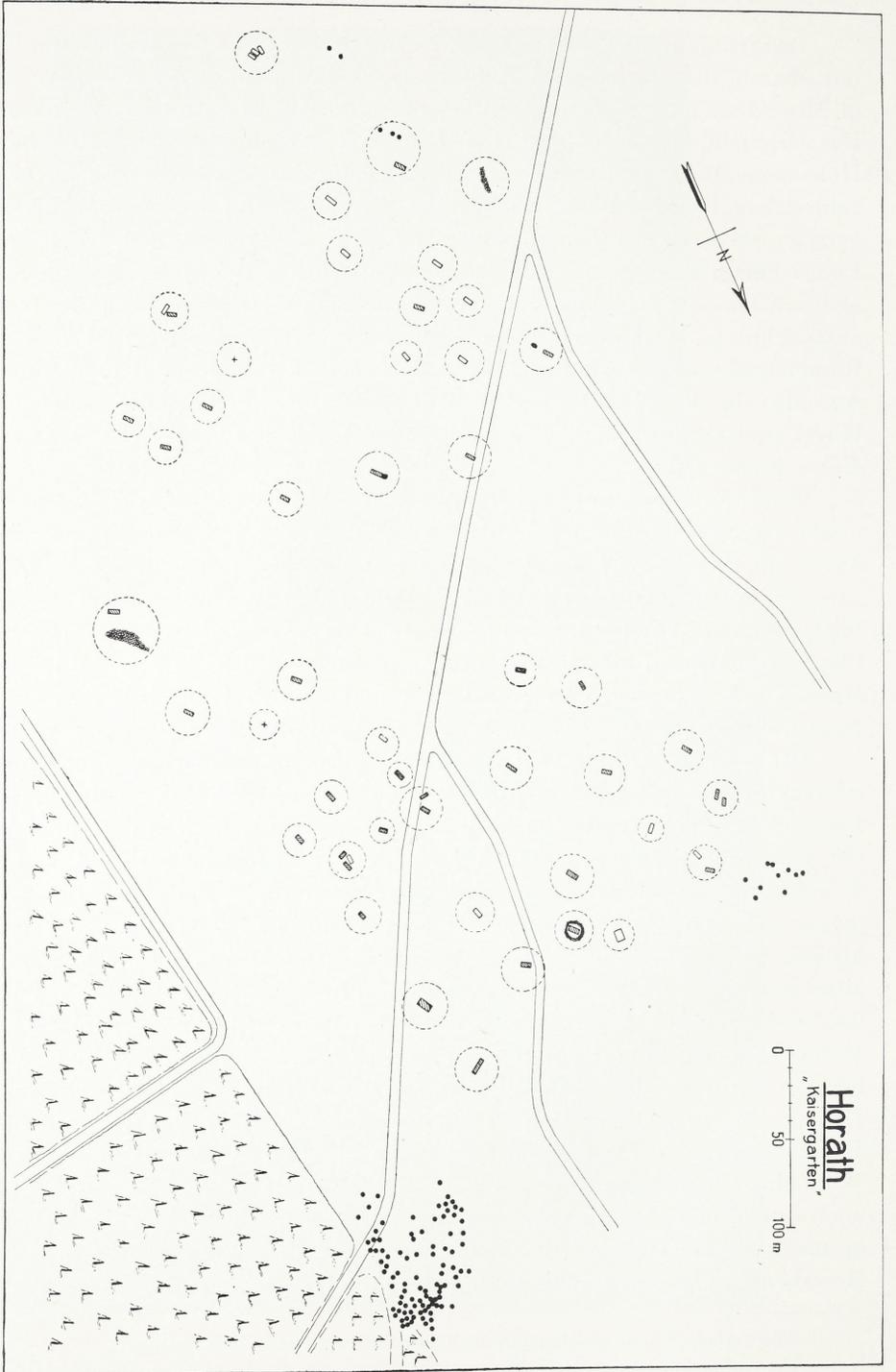
Im Frühjahr und im Herbst 1936 untersuchte das Landesmuseum Trier mit Mitteln der Rheinischen Provinzialverwaltung ein durch Ackerbau stark in Mitleidenschaft gezogenes Hügelgräberfeld bei Horath, Kr. Bernkastel<sup>1</sup>. Das Grabfeld, das in 500 m Höhe auf dem der Mosel nächstbenachbarten Höhenzuge liegt, ist in der Art seiner Anlage sehr kennzeichnend für die zahlreichen Hügelfelder im rheinischen Bergland. Das Grabfeld im 'Kaisergarten' ist nicht das einzige seiner Art. Auf eine Strecke von wohl 20 km Länge finden sich, immer auf dem breiten Rücken des Höhenzuges gelegen, mehrere hundert Grabhügel, die in größeren und kleineren Gruppen in den ausgedehnten Waldungen verteilt sind. Sie alle begleiten jene bekannte Römerstraße, die von Mainz über den Hunsrück ins Moseltal führt und die Ausonius in der Mosella ausführlich beschreibt. Weitaus die meisten der Hügel sind vorgeschichtlich und bekunden somit das sehr viel höhere Alter dieses Straßenzuges.

Die Erforschung des Grabfeldes auf dem 'Kaisergarten' war für die rheinische Urgeschichte insofern ein Gewinn, als es hier zum ersten Male gelang, durch die planmäßige Untersuchung einer größeren geschlossenen Anlage genauere Aufschlüsse über Art und Dauer der Belegung zu erhalten. Das zahlreich gehobene Fundmaterial umfaßt etwa die letzten vierhundert Jahre vor Christi Geburt, auf hiesige Verhältnisse übertragen also die Zeit der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur, ihr Ausklingen und endlich jene Gruppe von Alt-sachen, die wir als trevererzeitlich zu bezeichnen pflegen.

Der beigefügte Plan (Abb. 1) läßt die Anlage in ihren Grundzügen deutlich erkennen<sup>2</sup>. Auf einem Raum von 750 m zu 450 m finden sich 46 Hügel, deren Lage bei näherer Betrachtung gewisse Gruppenbildungen nicht verkennen läßt. Ob diese scheinbar regelmäßigen Anordnungen auf gleichzeitige Anlage der betreffenden Hügel zurückzuführen sind, wird die Bearbeitung der Grabinventare lehren. Sämtliche Hügel, die ausschließlich Skelettbestattungen enthielten, gehören den als jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur zusammengefaßten älterlatènezeitlichen Formengruppen an. An drei Stellen, und zwar im Süden, im Nordwesten und im Nordosten, schließen an die Hügelgräber Gruppen von Brandgräbern an. Die Nachbarschaft ist eine so unmittelbare, daß der Gedanke an eine fortdauernde Belegung nicht von der Hand zu weisen ist. Die größte Gruppe von bis jetzt rund hundert Gräbern liegt im Nordosten. Hier sind die Untersuchungen noch nicht abgeschlossen, da sich die Bestattungen in den Wald hinein fortsetzen. Nordwestlich von den Hügeln liegen zehn und im Süden noch einmal fünf Brandgräber, von denen drei offensichtlich Nachbestattungen in einem älteren Hügel sind. Sämtliche Brandgräber gehören auf Grund ihrer Beigaben dem letzten vorchristlichen Jahrhundert an, und zwar wahrscheinlich

<sup>1</sup> Ausführliche Veröffentlichung in der Trierer Zeitschr. ist in Vorbereitung.

<sup>2</sup> Die Aufmessung besorgte H. Hemgesberg (Trier). Da die starke Überackerung der Hügel eine genaue Bestimmung des Hügeldurchmessers nicht zuließ, ist der mutmaßliche Durchmesser in Strichelung angegeben, schraffierte Rechtecke in den Hügeln zeigen Gräber mit Steinschutz, weiße solche ohne Steinschutz an.



dem Ausgang desselben, wie das Vorkommen von frühromischen Krügen in Gräberfeldern nächstverwandter Art nahelegt<sup>3</sup>.

Nach diesem Befund scheint eine Lücke zwischen dem älter- und dem jüngerlatènezeitlichen Fundmaterial von Horath zu klaffen, insofern Gräber von mittellatènezeitlichem Charakter bisher fehlen. Horath hat jedoch deutliche Hinweise erbracht, die vermuten lassen, daß die gemeinhin der späten Hallstatt- und der frühen Latènezeit zugerechnete Hunsrück-Eifel-Kultur zeitlich sehr viel weiter herunterreicht, als bisher angenommen wurde<sup>4</sup>. Es ist besonders ein Kriegergrab mit Schild und Schwert, das seinen Beigaben nach dem jüngerlatènezeitlichen Formenkreis nahestehen muß, das in der Art seiner Grabanlage jedoch nicht von dem üblichen älterlatènezeitlichen Horizont zu trennen ist. Erst das letzte Jahrhundert v. Chr. bringt mit der allgemeinen Gültigkeit des Flachbrandgrabes eine Wandlung, aber es erfolgt keineswegs ein durchgehender Bruch gegenüber Früherem, was besonders die Keramik erkennen läßt<sup>5</sup>. Welcher Art die Verschiebungen sind, die sich hier bemerkbar machen — man wird am ehesten an gegenseitige Beeinflussungen keltischer und germanischer Elemente denken —, kann in diesem Rahmen nicht erörtert werden.

Recht aufschlußreich ist das Bild, welches die Funde im einzelnen bieten. Die Grabhügel bargen in der Regel nur eine Bestattung, in einigen wenigen Fällen kamen auch zwei und drei Gräber vor, die zum Teil einer späteren Belegungszeit angehören mögen. An Besonderheiten sind gelegentliche große Steinsetzungen, rundliche Brandgruben in Verlängerung der Grabanlagen, die man wohl als Opfergruben ansehen muß, und endlich ein gut gebauter Steinkreis zu erwähnen. Die Gräber waren fast immer von Nordwest nach Südost orientiert. Die Lage der Bestatteten konnte bei der sehr schlechten Erhaltung der Skelette nur nach den Beigaben erschlossen werden. Danach lag der Kopf der Bestattung gewöhnlich im Nordwesten. Eine kleine Gruppe von Gräbern lag rechtwinklig zu ersteren in der Richtung West—Ost. Ob dieser Wechsel zeitbedingt ist, kann vorläufig nicht gesagt werden. Allgemein üblich war die Bestattung in Baumsärgen, deren oft noch gute Erhaltung eine genaue Bestimmung ihrer Form zuließ. Meist wurden die Särge sorgfältig mit Steinen umstellt oder auch vollständig umpackt. Daneben wurden Baumsärge ohne Steinschutz beobachtet (Taf. 19, 1), einmal war es auch nur ein Holzbrett, auf das der Tote gelegt wurde. Möglicherweise sind die Schwankungen der Grabausstattung auf soziale Unterschiede zurückzuführen, was auch die Beigaben nahelegen scheinen.

Sehr verschieden in ihrer Anlage waren die Brandgräber. Es ließen sich unterscheiden: Brandgrubengräber, also Gruben, in denen der Leichenbrand mit der Scheiterhaufenasche und den zerschmolzenen Beigaben vermischt lag. Obenauf standen die Gefäße. Ferner Grabanlagen, in denen der Leichenbrand mitsamt den meist zerschmolzenen Beigaben sorgfältig ausgelesen neben den Gefäßen aufgehäuft lag (Taf. 19, 2). Endlich Urnengräber, also meist größere

<sup>3</sup> Z. B. Bäsch, Biewer, Lautenbach, Kr. Ottweiler (alle Landesmus. Trier).

<sup>4</sup> Dies vermutete bereits G. Behrens, *Die Latènezeit an der unteren Nahe* (34. Veröff. d. Ver. f. Heimatkd. Kreuznach 39), und in jüngster Zeit W. Dehn, *Germania* 19, 1935, 303.

<sup>5</sup> Vgl. z. B. *Germania* 19, 1935, 304 Abb. 9.

Gefäße, in denen sich zuunterst der ausgelesene Leichenbrand und auf diesem die — gelegentlich unverbrannten — Beigaben befanden. Sämtliche Bestattungsformen wurden in buntem Wechsel angetroffen. Es mag angedeutet werden, daß vielleicht gerade die Brandgräber mit ihrem überraschenden Formenreichtum gewisse Rückschlüsse auf die völkische Zusammensetzung des Gräberfeldes erlauben werden<sup>6</sup>.

Unter den Funden aus den Horather Skelettgräbern ist vor allem die in reichlichen Mengen vorhandene Keramik für die zeitliche Einreihung ausschlaggebend. Sie kennzeichnet gleichermaßen gut die vermittelnde Stellung, die Horath, bedingt durch seine geographische Lage, innerhalb der Formengruppen der Hunsrück-Eifel-Kultur und des Horizontes der Treverergrabfelder einnimmt. Abb. 2 zeigt eine Auswahl der geläufigsten Typen. Die Gefäße der oberen Reihe (Abb. 2, 1—3) sind Vertreter jener erst in jüngster Zeit schärfer herausgearbeiteten Hochwald-Nahe-Gruppe, deren kennzeichnendes Merkmal reiche Einglättverzierung ist<sup>7</sup>. Einem anderen keramischen Formenkreis, der als Rhein-Mosel-Gruppe bezeichnet worden ist, gehören die Gefäße der zweiten Reihe an (Abb. 2, 5—7). Bei ihnen ist die Verzierung sparsamer, beliebt sind vor allem Grätenmuster und gefüllte Dreiecke, die den häufig ausgeprägten Schulterabsatz betonen<sup>8</sup>. Diese Gruppe führt in starkem Maße alte Traditionen fort, insbesondere sind es späturnenfelderzeitliche Elemente Laufelder Prägung<sup>9</sup>, die immer noch spürbar sind (Abb. 2, 5). Die Fußflasche (Abb. 2, 4) ist weiter verbreitet und kommt in beiden genannten Gruppen vor.

Die in den Horather Gräbern zutage getretenen Metallsachen zeigen deutlich, daß beide Keramikgruppen durch eine sehr einheitliche Metallindustrie zusammengehalten werden. Neben einigen singulären Fundstücken, wie einem Schild mit zweiteiligem Buckel, eiserner Umrandung und Längsverstrebung, einem einschneidigen Langschwert und zwei Bronzesitulen<sup>10</sup>, sind es die geläufigen Bronze- und Eisengegenstände, wie sie überall in den älterlatènezeitlichen Gräbern des rheinischen Gebirges auftreten. Jedoch berechtigt die Menge der Funde zu der Hoffnung, auch zwischen so gleichartigen Formen wie Lanzen spitzen, Hiebmessern und einfachen Messern Unterscheidungen zu treffen. Die Ausbeute an Bronzeschmuck ist gering, da anscheinend Frauengräber sehr in der Minderzahl sind. Zu nennen sind einige strichverzierte Dreiknotenarmringe<sup>11</sup> und andere Ringtypen, die sich mehr Formen der Latène B-Stufe nähern, ohne indessen diesem Kreise anzugehören, endlich ein schlicht tordierter Halsring. Bronzefibeln, meist vom üblichen Vogelkopfschema, sind nicht gerade häufig, eher schon eiserne Fibeln, die geläufige Frühlatèneformen vertreten. Daneben sind noch eiserne Gürtelgarnituren und eiserne halbmondförmige Rasiermesser, gelegentlich mit den dazugehörigen Schleifsteinen, besonders zu erwähnen.

<sup>6</sup> Dehn a. a. O. 303.

<sup>7</sup> Vgl. Trierer Zeitschr. 11, 1936, 138, Abb. 6.

<sup>8</sup> Vgl. Germania 19, 1935, 300 Abb. 6.

<sup>9</sup> W. Dehn, Ein Gräberfeld der älteren Eisenzeit von Laufeld. Trierer Zeitschr. 11, 1936 Beih. 1 ff.

<sup>10</sup> Die Rheinprovinz 4, 1936, 243 Abb. 2, 6, 7.

<sup>11</sup> Typ Germania 19, 1935, 302 Abb. 8, 1, 3.

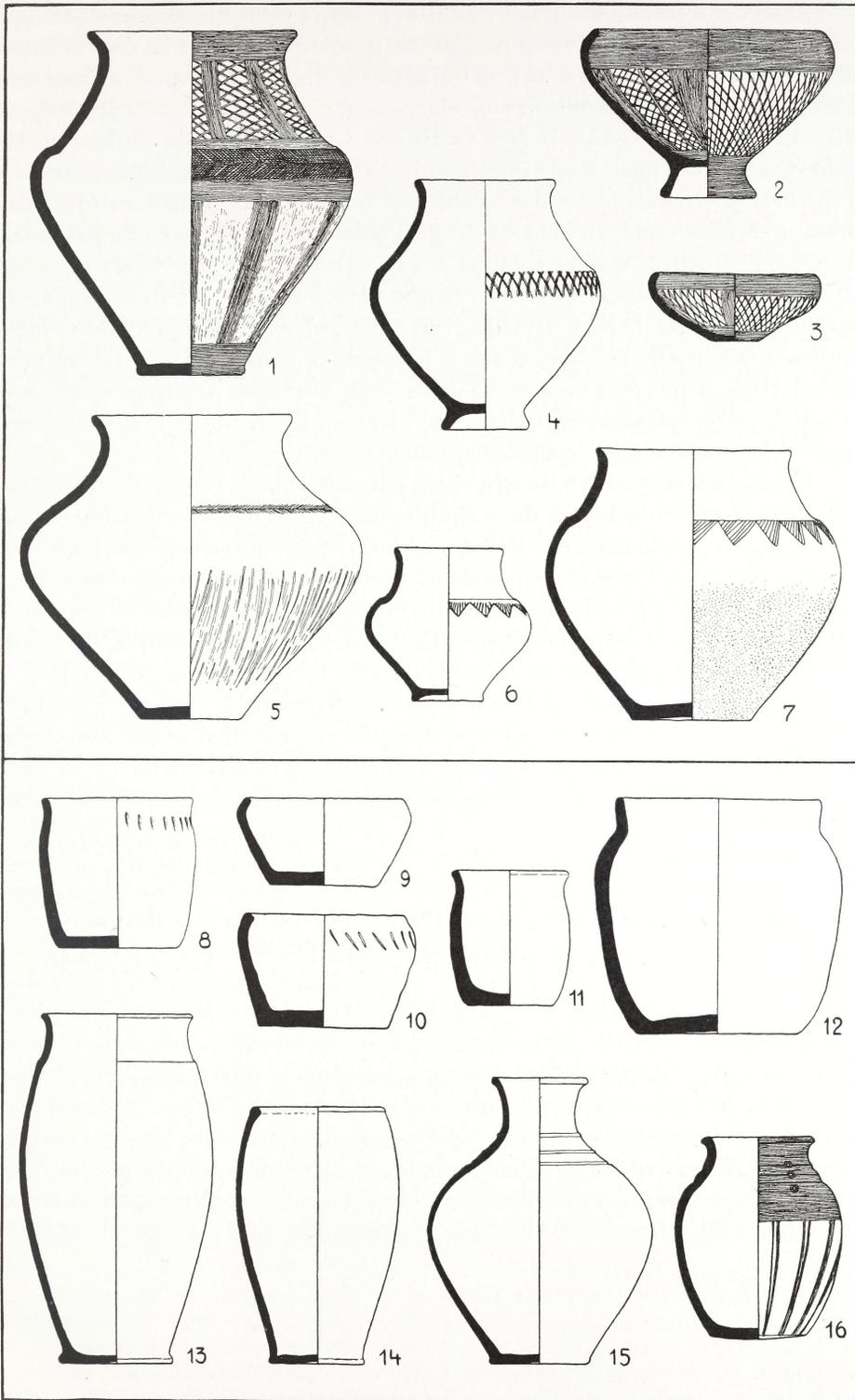


Abb. 2. Horath. Übersicht über die keramischen Gattungen des Gräberfeldes. 1:6.

Auch die Keramik der Brandgräbergruppe gehört zwei Formenkreisen an. Sie ist sehr reichlich vertreten, ganze Geschirrsätze sind in den Gräbern nicht selten. Am stärksten tritt jene Gefäßgattung hervor, die wir den Treverern der Spätlatènezeit zuschreiben, eine einfache, recht rohe Ware von eintönigem Charakter (Abb. 2, 8—12). Besser gearbeitet ist die Keramik der Hochwald-Nahe-Gruppe, die noch unverkennbare Beziehungen zum älterlatènezeitlichen Hunsrück-Eifel-Kreis desselben Gebietes aufweist (Abb. 2, 13—16)<sup>12</sup>. Die Grenzen beider Gruppen sind fließend, Formen der Hochwaldgruppe treten auch gelegentlich in den Friedhöfen des Moseltales auf<sup>13</sup>. Horath erweist auch hier seine Mittlerstellung. Unter den Beigaben findet sich nichts, was in jüngerlatènezeitlichen Gräbern Befremden erregen würde. Zu nennen wären: einige Schlüssel<sup>14</sup>, Gürtelhaken, eiserne und bronzene Fibeln, darunter solche vom Mittellatèneschema und vom Nauheimer Typ, bronzene Armringe<sup>15</sup>, ein Anhänger<sup>16</sup>, verschiedenfarbige Glasperlen<sup>17</sup>, endlich Bruchstücke zerschmolzener blauer Glasarmbänder<sup>18</sup>. Gräber mit Waffen fehlen.

Alles in allem gewährt Horath einen guten Einblick in die großen Gräberfelder des Hochwaldgebietes, die wohl überwiegend in den vier Jahrhunderten v. Chr. angelegt worden sind. Es ist in diesem Zusammenhang von Interesse, daß derselbe Fundort auch schon ein Grab der mittelhallstattzeitlichen Laufelder Schicht und ein solches der späthallstattischen älteren Hunsrückkultur geliefert hat. Ganz in der Nähe liegen Grabhügel aus römischer Zeit, die nachdrücklich auf das fest verwurzelte einheimische Element hinweisen. Haben so die urgeschichtlichen Verhältnisse des Hochwald-Hunsrück-Gebietes schon eine gewisse Klärung erfahren, so wird es Aufgabe einer zielbewußten Forschung sein, durch Untersuchung eines großen Gräberfeldes in der Eifel auch hier die Vorbedingungen für eine Aufhellung der heimischen Vorgeschichte zu schaffen.

Trier.

Wolfgang Kimmig.

## Gräber der älteren Bronzezeit von Leopoldsdorf, Niederösterreich.

Im April 1936 stieß man in Leopoldsdorf (Verw.-Bez. Bruck a. d. Leitha, Ger.-Bez. Schwechat) in Niederösterreich bei Erdarbeiten zur Anlage eines neuen, künstlichen Bettes des Petersbaches auf Bestattungen der älteren Bronzezeit. Bei der kurz darauf vorgenommenen planmäßigen Untersuchung konnten vom Verfasser drei, von M. Müllner vom Niederösterreichischen Landesmuseum in Wien weitere zwei Gräber aufgedeckt werden. Offenbar handelt es sich hier um ein ausgedehntes Skelettgräberfeld der älteren Bronzezeit, wie ein solches, der Wieselburger Kultur angehörendes, in Niederösterreich südlich

<sup>12</sup> Vgl. Germania 19, 1935, 304 Abb. 9.

<sup>13</sup> Z. B. Germania 19, 1935 Taf. 41, 11—13.

<sup>14</sup> G. Behrens, Bodenkunden aus Rheinhessen I (1927) Abb. 233.

<sup>15</sup> Behrens a. a. O. Abb. 211, 4—6.

<sup>16</sup> Behrens a. a. O. Abb. 211, 3.

<sup>17</sup> Behrens a. a. O. Abb. 211, 1—2.

<sup>18</sup> Behrens a. a. O. Abb. 242, 2.